

WELT ONLINE

URL: http://www.welt.de/print-welt/article298512/Kein_Einzeltaeter.html[Bilder ein-/ausblenden](#)[Artikel drucken](#)

Kein Einzeltäter

Von Dirk Banse und Michael Behrendt 8. März 2004, 00:00 Uhr

Der in Belgien angeklagte Marc Dutroux ist Teil eines internationalen Pädophilen-Netzwerks. Die Ermittlungsakte 8257/01 von Staatsanwalt Michel Bourlet lässt keine anderen Schlüsse zu

Die Leute wollen glauben, dass ich im Mittelpunkt stehe. Sie irren sich." Worte von Marc Dutroux im März 2004. Der 47-Jährige will nicht länger der meistgehasste Mann Belgiens sein. Seit Beginn des Prozesses gegen den Kinderschänder in der Ardennenstadt Arlon vor einer Woche warten die mehr als 1000 aus aller Welt angereisten Journalisten auf Belege für die Existenz eines weit verzweigten Netzwerkes von Pädophilen.

Dutroux' Ankläger, Staatsanwalt Michel Bourlet, hat sie bereits. In der Ermittlungsakte 8257/01, die der WELT zugespielt wurde, sind die Verbindungen von Marc Dutroux in die internationale Kinderporno-Szene dokumentiert. Sie ist im Auftrag von Bourlet erstellt worden und liegt auch dem britischen New Scotland Yard sowie dem belgischen Justizministerium vor. Die Auswertung der Akte lässt nur folgende Schlussfolgerung zu: Dutroux hat zusammen mit einem Päderastering gearbeitet, der in ganz Europa aktiv war. Zentrale des Rings ist die Rotlichtszene von Amsterdam, in der Dutroux laut mehrerer Zeugenaussagen gesehen wurde. Zusammen mit jenen Männern, die auch der Verschleppung von Berliner Jungen verdächtigt werden. Und nicht nur das. In der Ermittlungsakte werden Sexualmorde an mehreren Kindern erwähnt. Detailliert wird der Tod eines deutschen Jungen bei einer gefilmten Vergewaltigung nahe Amsterdam beschrieben. Das wäre der Beleg für die Existenz eines so genannten Snuff-Videos, also dem Töten vor laufender Kamera.

Das Restimee der Akte: Dutroux und seine Helfer entführten Mädchen, der andere Ring kleine Jungen. Die Köpfe der Banden kannten sich ebenso wie deren Handlanger. Die Theorie vom Einzeltäter ist hinfällig.

Indizien für das Bestehen von Kinderschänderringen gibt es zahlreich. Aussagen von Tätern und Opfern sowie schockierende Fotos und Filme von missbrauchten, vergewaltigten und gefolterten Kindern. 20 CD-Roms mit solchem Material sind der Akte beigelegt. Sie werden derzeit von der Staatsanwaltschaft im belgischen Turnhout ausgewertet. Das Dossier für Dutroux-Ankläger Bourlet hat der belgische Privatermittler Marcel Vervloesem zusammengestellt. Mehrmals wurde der 51-Jährige von Bourlets Fahndern gehört.

Bereits am 10. April 2001 hatte Vervloesem berichtet: Vor drei Monaten habe er einen gewissen Robert Jan W. kennen gelernt. Dieser Mann sei seit 15 Jahren in der SM-Szene von Amsterdam aktiv und ein regelmäßiger Besucher des Klubs "G-Force" gewesen. In der Vernehmung werden die

Aussagen des niederländischen Zeugen wiedergegeben. Der Mann habe versichert, dass Dutroux immer wieder in dem Etablissement gewesen sei, heißt es in der Akte. Von zwei Wohnungen in Amsterdam ist die Rede, an die auch Kinder geliefert worden sein sollen. Besucher - so versichert dieser Zeuge - seien auch Marc Dutroux und ein Mann namens Robby van der P. gewesen.

Damit ist die Verbindung nach Deutschland belegt. Denn eben dieser Robby van der P. ist die zentrale Figur im nach Berlin reichenden Netzwerk. So hatte er dieser Zeitung in Amsterdam versichert, mehrere Berliner Jungen in niederländischen Kinderbordellen gesehen zu haben. Er selbst sei häufig in der deutschen Hauptstadt gewesen, habe zusammen mit Bordellbesitzern Kinder nach Rotterdam und Amsterdam gelockt. Und er sei 1993 Zeuge der Verschleppung des damals zwölfjährigen Tempelhofer Jungen Manuel Schadwald in die Niederlande geworden.

Die Kontakte dieses Mannes und seiner Komplizen sind in der Ermittlungsakte von Bourlet detailliert beschrieben. Auch die Tatsache, dass Robby van der P. wegen Mordes in Italien in Haft sitzt. Er hatte 1998 wenige Tage nach dem Treffen mit den WELT-Reportern seinen Komplizen Gerrit Ulrich in der Toskana erschossen.

Im Prozess gegen ihn sagte sein Vater: "Wenn Robby sprechen würde, wäre der Fall Dutroux nichts dagegen." Und er sagte, dass sein Sohn in einem Film zu sehen sei, auf dem ein Kind sterbe.

Wir trafen den Vater des zu 15 Jahren verurteilten Mannes wenig später in Antwerpen. "Es gibt ein Snuff-Video, auf dem ein Berliner Junge stirbt. Ich habe es gesehen und meinen Sohn als Akteur darauf erkannt."

Und auch Robert Jan W. schildert Szenen dieses Films. In der Ermittlungsakte der Staatsanwaltschaft Neufchâteau heißt es, dass das Video in einem Bungalow nahe Amsterdam gedreht worden sei. Der damals 13-jährige Junge aus Deutschland habe sich zunächst geweigert, die perversen Lüste mehrerer Männer zu befriedigen. Er sei dann aber dazu gezwungen worden und dabei erstickt. Diese Aussage liegt auch der Staatsanwaltschaft im niederländischen Haarlem vor.

Ankläger Michel Bourlet wollte denn auch mehr von seinen niederländischen Kollegen über die Rolle von Dutroux in Amsterdam erfahren. Er stellte ein Rechtshilfeersuchen, dessen Ergebnis bis heute unbekannt ist.

Ein weiterer Zeuge, er nannte sich Edward, hatte im britischen Fernsehen ebenfalls von diesem Snuff-Video berichtet. In der Dokumentation, die im April 1997 ausgestrahlt worden war, sagt dieser Mann, dass der Junge gedacht habe, er bekomme gutes Geld für Sex mit Männern. "Dann kam alles anders. Der Junge erstickte, die Kamera fiel um. Es gab Panik", berichtete Edward.

Laut dem Vater von Robby van der P. wurde dem Jungen anschließend noch in den Kopf geschossen. "Dieser Film lag in der Wohnung von Gerrit Ulrich im Nordseebad Zandvoort", sagte der Mann. Und tatsächlich heißt es auch in den Ermittlungsakten der belgischen Staatsanwaltschaft: Als Gerrit Ulrich von privaten Ermittlern damit konfrontiert worden sei, dass er den Berliner Jungen Manuel Schadwald kennen müsse, habe er die Selbstbeherrschung verloren. Aus Angst habe er CD-Roms und Videos herausgegeben, erklärte der Privatermittler Marcel Vervloesen. Anschließend wurde Ulrich ermordet.

Auf den CD-Roms befanden sich unzählige Bilder von gequälten Kindern. Als diese im Sommer 1998 öffentlich wurden, rollte eine Welle des Entsetzens durch Europa. Politiker versprachen denn auch, alles dafür zu tun, damit diesem Treiben Einhalt geboten wird.

Die Aufnahmen sind nun im Besitz verschiedener Polizei- und Justizbehörden. Sie wurden zudem an die niederländische Königin Beatrix übergeben. Das so genannte Zandvoort-Material könnte der Schlüssel bei den Ermittlungen gegen das internationale Kinderschänder-Netzwerk sein.

Nick Davies besuchte uns 1998 in Berlin. Er recherchierte den Fall des verschwundenen Jungen Manuel Schadwald. In seiner Begleitung befand sich die Psychologin Gina Pardaens, die behauptete, im Besitz eines Snuff-Videos zu sein. Sie sei ebenfalls an dem Fall Schadwald interessiert. Bei der weiteren Zusammenarbeit trafen wir gemeinsam mit Gina Pardaens Robby van der P. in Amsterdam, kurz bevor er seinen Komplizen Ulrich erschossen hatte. Die Psychologin wurde immer mehr zu einer Expertin im Fall Schadwald. Die belgische Justiz wollte denn auch mehr von ihr wissen. Das Verschwinden und der Verbleib des Jungen standen im Mittelpunkt einer Vernehmung durch den damaligen belgischen Generalstaatsanwalt Serge Brammertz. Wenige Tage später kam Gina Pardaens bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Sie fuhr ungebremst gegen einen Brückenpfeiler. Die Ermittlungen wurden ergebnislos abgeschlossen. Sie hatte uns noch kurz zuvor erklärt, dass sie mit dem Tod bedroht werde. Die Frau, die auch für das belgische Fernsehen am Fall Dutroux arbeitete, war nicht die einzige, die in den vergangenen Jahren auf mysteriöse Weise ums Leben kam. Mussten Gina Pardaens und Gerrit Ulrich sterben, weil sie die grausige Wahrheit kannten?

Aufschluss darüber, wo und wann Snuff-Videos hergestellt worden sind, könnte der Brite Warwick Spinks geben. Undercover-Agenten hatten sich mit dem Pädophilen 1996 und 1997 mehrmals getroffen. "Ich kann Kinder besorgen", tönnte er. Und er wisse auch von Snuff-Videos. Diese Aussagen wurden im April 1997 in der britischen Fernsehdokumentation gesendet. Anschließend gelang ihm aus noch ungeklärten Gründen die Flucht aus dem Gefängnis. Wir sprachen mit ihm am Telefon. Er gab zu, auch Kontakte in die Berliner Kinderporno-Szene gehabt zu haben. Inzwischen wird Spinks von Scotland Yard mit einem internationalen Haftbefehl gesucht. Der Vorwurf: Er soll einen vierjährigen Jungen getötet haben.

Sein Name taucht auch in der belgischen Ermittlungsakte auf. Er wird in Zusammenhang mit anderen Personen erwähnt, die kleine Jungen in Bordelle nach Rotterdam und Amsterdam gebracht haben sollen. Und immer wieder fällt der Name des vermissten Berliner Jungen Manuel Schadwald.

Nach Recherchen in Belgien ist es derzeit noch nicht klar, ob die Wahrheit bereits während des Prozesses ans Tageslicht kommen soll. Der WELT liegt ein Schreiben des Dutroux-Anklägers Michel Bourlet vor, in dem er die Übergabe der Zandvoort-CD-Roms an die flämische Staatsanwaltschaft in Turnhout mitteilt. Doch wie geht diese mit dem Material um? In einer Antwort auf eine parlamentarische Frage sagte die belgische Justizministerin Laurette Onkelinx am 27. November vergangenen Jahres, dass die Staatsanwaltschaft Turnhout die Materialien bis zum 10. März dieses Jahres ausgewertet haben soll.

Die Anklagebehörde ist bereits seit 1998 an den Ermittlungen zum Zandvoort-Skandal beteiligt. Sie soll sich auch darum kümmern, ob der Berliner Junge Manuel Schadwald verschleppt wurde.

Die Berliner Ermittler konnten allerdings nach eigenen Aussagen noch keine Beweise dafür finden, dass das Kind entführt worden ist. Die niederländische Polizei schon. Ein hochrangiger Ermittler traf sich mit uns vor drei Jahren in Amsterdam und erklärte, dass Manuel Schadwald in Bordellen in Rotterdam und Amsterdam missbraucht worden sei. "Das wussten wir. Doch die Ermittlungen wurden 1995 gestoppt." Tatsächlich erfuhren wir von Berliner Kriminalbeamten, dass sie von ihren niederländischen Kollegen einen Hinweis erhalten hatten, dass die Suche nach Schadwald zu nichts führen würde. "Ich musste unterschreiben, nichts mehr über den Fall zu sagen. Lasst die Finger von dieser Sache!", riet der Amsterdamer Beamte freundschaftlich. Und dann fügte er jenen Satz zu, der betroffen macht: "Der Fall Schadwald steht unter keinem guten Stern."